

Artikel zum Thema „Die Stellung der Frau in Afrika“, publiziert in „Megaphon, Straßenmagazin und soziale Initiative“, Ausgabe vom Mai 2001.

Es handelt sich um einen Brief anlässlich einer Einladung zu einer Podiumsdiskussion unter dem Titel „Die Frau in Afrika“, im Rahmen derer Kindesmisshandlung und Genitalbeschneidung¹ als Themen behandelt werden sollten.

Alexandra Schwendenwein

Die Stellung der Frau in Afrika

Stellen Sie sich vor, Sie wären in einem afrikanischen Land, zum Beispiel in Mali. Sie sitzen da eines Abends vor dem Fernseher, und das ist wie immer ein gesellschaftliches Ereignis: es sind viele Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde und Verwandte da, die auch zum Fernsehen und plaudern gekommen sind.

Und da läuft eine Dokumentation über die Stellung der Frau in Europa. In dieser Sendung gibt es zwei Schwerpunkte: Schönheitschirurgie und Prostitution.

Alle fragen Sie nach der Sendung, ob wirklich alle Frauen in Europa Brustimplantate tragen und ob die meisten ihr Geld verdienen indem sie sexuelle Dienste an Männer verkaufen. Und Sie würden sich beeilen zu erklären, wie es wirklich ist. Und Sie würden so ein einseitiges Bild nicht stehen lassen wollen, Sie würden sich möglicherweise auch ein wenig ärgern über die Dummheit derer, die das Thema „Die Stellung der Frau in Europa“ auf diese Weise behandeln.

So geht es mir auch, wenn ich eingeladen bin, über die Stellung der Frau in Afrika zu sprechen und erfahre, die Themen, um die es dabei gehen soll sind Beschneidung und Kindesmissbrauch.

Da gibt es doch so viel mehr, denke ich:

Da denke ich an meine Freundin Batoma, die mittlerweile ihr Jusstudium abgeschlossen hat und in der Zeit der Demokratischen Wende 1990/91 in der StudentInnenbewegung aktiv war.

Da denke ich an Aissa, eine beeindruckende alte Frau, die im Dorf lebt und das Zusammenleben ihrer sehr großen Familie organisiert.



Da denke ich an Ami, die im Sozialministerium in verschiedenen Projekten (Altenversorgung etc.) arbeitet und allein für ihre kleine Tochter sorgt.

Da denke ich an Fanta, die humorvolle fürsorgliche Frau, die mir den Aufenthalt in San so angenehm gestaltet hat und mir bei süßem Tee und gerösteten Erdnüssen aus Kaurimuscheln meine Zukunft geweissagt hat - unter viel Gelächter und Späßen.

Da denke ich an Hawa, bei der ich in Bamako gewohnt habe. Sie leitet mit ihrer Schwester das Buffet im Gymnasium und kocht köstlich. Ihre drei Töchter hat sie übrigens nicht beschneiden lassen!

Da denke ich an eine Freundin aus Mali, die hier studiert, arbeitet und ihre kleine Tochter versorgt. Sie schickt regelmäßig Geld an ihre Familie und baut auch ein Haus für sich in Mali.

Da denke ich an Rouki, mit der ich so viel gelacht habe, dass wahrscheinlich jetzt noch die Luft davon widerhallt.

Da denke ich an die Reden und die Stimmung bei einem Kongress der panafrikanischen Frauenbewegung in Bamako 1996. Und die Diskussionen, die Hawa, mit der ich dort war, und ich beim Nachhausekommen mit ihrem Mann hatten.

Da denke ich an die Frauen am Markt, die ihre Waren anbieten, an Frauen, die Kinder versorgen, an Frauen, die diskutieren, an Frauen, die Hirse stampfen, an Frauen, die auf der Post arbeiten, an Frauen, die unterrichten, an Frauen, die lachen, die Auto fahren, sich freuen, streiten, tanzen, im Internetcafe Mails schreiben, traurig sind, Freundschaften pflegen, sich sorgen, lernen, lehren... ja, Frauen, die leben, vielfältige Wege gehen.

Und da fällt mir das „Lexikon berühmter Malierinnen“ ein, das Frau Adam Ba Konaré geschrieben hat. Darin werden Frauen aus der Geschichte Malis - Politikerinnen, Sportlerinnen, Künstlerinnen etc.- bis 1991 beschrieben.

Zum Beispiel Gakou Fatou Niang, die Informationsministerin war und das Fernsehen nach Mali gebracht hat. Oder Aissata Cissé, die Gesundheitsministerin war und dafür gesorgt hat, dass die Spitäler besser ausgestattet sind. Oder Kadiatou Sow, die sehr aktiv in der Demokratiebewegung war und auch als erste Frau Gouverneurin von Bamako war.



Und selbstverständlich kommen darin auch Frauen aus der älteren Geschichte Malis vor, Königinnen und Würdenträgerinnen.

Geschichte, die von den SängerInnen und ErzählerInnen, den Griots und Griottes, tradiert und bewahrt wird. Und mittlerweile längst auch schriftlich festgehalten wird. Das Buch hat über 500 Seiten und das sind erst die Frauen aus Mali, und sicher bei Weitem nicht alle, die Interessantes, Wichtiges, Lebensförderliches geleistet haben!

Dem englischen Ethnologe R.S. Rattray ist da etwas passiert, das möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang erzählen: Er hat bei den Asante in Ghana - damals um 1920 „Goldküste“ genannt - geforscht, und den großen Einfluss der Königinmutter, den hat er lange einfach übersehen. Überrascht schreibt er dann:

„Ich habe die alten Männer und Frauen gefragt, warum ich all das nicht wüsste - ich hatte nämlich sehr viele Jahre in Ashanti verbracht. Die Antwort ist immer die gleiche: `Der weiße Mann hat uns das nie gefragt; Sie haben es nur mit den Männern zu tun und erkennen nur die Männer an; wir nahmen an, dass der Europäer die Frauen für bedeutungslos hält.´“

zitiert nach: Adam Jones: Schwarze Frauen, weiße Beobachter, Die Frauen der Goldküste in den Augen der europäischen Männer 1600-1900, S 157. In: Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen, Hg.: König/Reinhard/Wendt

Warum ich das erwähne, nun, wir müssen wirklich darauf achten, nicht auch ständig so viel zu übersehen. Die Sklavenhändler, die AfrikanerInnen als Arbeitssklaven verschleppt haben, die Kolonialherren, die Land und Güter stehlen wollten, hatten Interesse daran, ein möglichst negatives, verzerrtes Bild der afrikanischen Menschen und ihrer Kultur zu zeichnen, um ihre eigenen Barbareien irgendwie zu rechtfertigen.

Und der Informationsmangel ist leider bis heute geblieben.

Deshalb plädiere ich dafür, dass wir uns ein Bild der gelebten, vielfältigen afrikanischen Realitäten verschaffen, damit uns bald beim Stichwort AFRIKA die Moschee von Djenné, die Ruinen von Engaruka einfallen, damit uns das Sundjataepos, die Kora-Musik, die traditionellen Bildungs- und Erziehungssysteme in den Sinn kommen, damit uns die Musik von Alpha Blondie, Oumou Sangaré oder Miriam Makeba in den Ohren klingt, damit wir die Romane von Chinua Achebe, Ken Saro Wiwa, Buchi Emecheta oder Mariama Ba gelesen



haben, dass wir von den Konfliktlösungsstrategien und der Redekultur gehört haben, damit wir mit ehrfürchtiger Neugier an die Poesie und die Weisheit denken, die dieser riesige Kontinent in so blühender Vielfalt zu bieten hat.

Herzliche Grüße
Alexandra Schwendenwein

P.S.: Und bis dahin, bis wir über afrikanisches Leben, afrikanische Kultur viel besser bescheid wissen, können wir zum Beispiel das *Comité National de Lutte contre la Pratique de l'Excision*, die sich gegen weibliche Genitalbeschneidung in Burkina Faso einsetzen finanziell unterstützen. Oder eine andere Organisation dieser Art. Denn die Leute, die dort arbeiten, wissen über ihre eigene Kultur bescheid und können daher effektive Aufklärungsarbeit leisten. Sie arbeiten - z.B. in Burkina - oft ehrenamtlich, weil die finanziellen Mittel fehlen.

¹In etlichen afrikanischen Traditionen kennzeichnet die weibliche Genitalbeschneidung den Übergang ins Erwachsenenalter. Die Beschneidung fand traditionellerweise im Anschluss an die Ausbildung in der Initiationsgemeinschaft statt. Die Mädchen, die zur gleichen Zeit in dieser Institution unterwiesen wurden, sind in besonderer Weise miteinander verbunden. Die Weitergabe weiblichen Wissens und Pflege weiblicher Solidarität sind für sich genommen sehr sinnvoll. Diese Werte finden wir verquickt mit einer lebensmindernden Praktik: der Beschneidung als Übergangsritus. Kenianischen Frauen (Aktivistinnen der Organisation *Maendeleo ya Wanawake*) haben in Achtung der Vielschichtigkeit ihrer Kultur einen Ritus der „Circumcision Through Words“ entwickelt, einen Übergangsritus ohne Beschneidung. Auf diese Weise wird die schädliche Praktik abgeschafft und wichtige kulturelle Werte werden weitergepflegt.

